

So!

oder:

Soziale Arbeit, dein Name sei Schande, Schande, Schande!

So, es reicht. Ich habe die Schnauze gestrichen voll, auch wenn diese Formulierung in einem fachwissenschaftlichen Artikel nichts zu suchen hat.

Sie steht. Sie steht am Anfang. Sie steht auch am Anfang meines Aufbegehrens. Und das ist gut so.

Seit rund 45 Jahren denke ich „sozial“, beginnend bei kirchlichen Ehrenämtern in der Jugendarbeit über ein Studium zum Evang. Diakon und viele weitere, sowie letztlich 40 Jahre Erfahrung im Sozialen, das ich immer für mich als Soziale Arbeit aus christlicher Überzeugung definiert habe. Schon hier kann man mir entgegen halten: „Ach so, ein christlicher Traditionalist, der eine Allverantwortung übernimmt und diakonisch abarbeitet – so einer hat mit den Ansätzen Sozialer Arbeit nicht viel zu tun.“

Doch, du Schwätzer, hat er.

Von diesem Diakonenverständnis des „Ich-nehme-alles-auf-meine-Schultern“ habe ich mich nie infizieren lassen, denn es gibt Einen, der alles auf seine Schultern nahm, weshalb ich ziemlich erlöst die menschenmöglichen und menschengemachten Probleme anpacken kann. Erlöster müssten ihm die Christen ausschauen, meinte Nietzsche, damit er an ihren Erlöser glauben könne – Recht hat er. Dein Einwurf trifft mich nicht, er kommt grob 150 Jahre zu spät. Dein Einwurf sagt mehr über Dich als über mich. Und weil Du dies wohl seit 150 Jahren zum ersten Mal hörst, nenne ich Dich Hinterwäldler!

Was über die menschenmöglichen und menschengemachten Aufgaben der sozialen Arbeit hinausgeht, ist gelöst bzw. packt ein Anderer an. Das ist meine Zuversicht. Und was ist DEINE Zuversicht? Wenn Du dieser Glaubensaussage als SozialarbeiterIn nicht zustimmst, dann muss ich Dir sagen: „Tu mehr als bisher – das Wohl und Wehe in deinem Umfeld, in deinem Land, auf deiner Erde hängt von DIR ab.“ Was falsch läuft, ist Deine Schuld: die Prekarisierung, die Bildungsarmut, der Klimawandel – tu endlich mehr, sonst gehen wir wegen Dir zugrunde! Hör auf, den nächsten Urlaub zu planen, auf Dienstzeiten zu pochen, in Fortbildungskatalogen zu schmökern, ... - es hängt an Dir und wenn Du faul bist, nippelt die Welt ab.

Weil ich es für Blödsinn halte, dass der Mensch alles leisten könne, bin ich Christ. Und Diakon. Aber das ist meine persönliche Entscheidung, die ich mir aber auch nicht vorwerfen lassen muss. Sonst darf ich Dir auch Manches vorwerfen – lies noch mal die letzten zwei Absätze.

Wer mir dennoch etwas vorwerfen will, sollte sich warm anziehen – einen dicken Mantel aus Berufserfahrung, eine Weste mit Lebenserfahrung, zwei Pullover voll Ausbildungen: Dann bringst Du so viel mit, dass es mir lohnt, mit Dir zu diskutieren. Denn ich kann einiges in die professionelle Waagschale werfen: 20 Jahre Tätigkeit in einer Kirchengemeinde müssten schon mal genügen, um die meisten Mauler mundtot zu machen. Dass ich 5 Jahre in Elternzeit war, hebt mich aus der Vielzahl von Vätern mit einigen Monaten Alibi-Elternzeit heraus: Ihr Reingeschmeckten habt keine Ahnung von Elternzeit - also: Klappe halten und zuhören! Heilpraktiker (für Psychotherapie) mit drei fundiert erlernten Ansätzen der Psychotherapie (Rogers, Erickson, syst. Familientherapie). Soziale Arbeit (B.A.) studiert. Organisationsentwicklung (M.A.) studiert. Erstes Studium um 1980, letztes um 2015. Lebenslanges Lernen praktisch. Eigenes Unternehmen in der Sozialwirtschaft 14 Jahre lang geführt. Erzähle mir also nichts von Professionalität!

Heute Morgen (Herbst 2017) hatten wir eine Besprechung im Landratsamt. Es ging um mehrere Familien, für die wir ein maßgeschneidertes Angebot umgesetzt haben: viel Sozialpädagogische Familienhilfe, reichlich Soziale Gruppenarbeit, ein Schuss Familientherapie. Nach unserer Einschätzung haben wir in kurzer Zeit erhebliche Ergebnisse in diesem Pilotprojekt erzielt: Die Relation von Aufwand und Wirksamkeit (also: Effizienz) ist beeindruckend. Von ursprünglich 6 im schulischen Kontext extrem auffälligen Kindern (bei Zwei gab's schon Überlegungen zur Umschulung in den Förderbereich trotz guter Intelligenz) sind nach sieben Monaten 3 übrig. Die oben genannte Mischung von Komponenten führte zu diesem Ergebnis. Nach weiteren 6 Monaten sind bei 3 Familien aus 200 % Vollzeitarbeit nun 400 % Vollzeitarbeit geworden – die Familien „funktionieren“ wieder und tragen zur Volkswirtschaft bei. Die Eltern werden nicht mehr wöchentlich in die Schule gerufen: Erst der Sermon über das aktuelle Geschehen rund ums Kind, dann der Rüffel für die Erziehung, zuletzt das Kind mitnehmen und dem Arbeitgeber erklären, warum man heute nicht mehr kommt – das geht auf Dauer einfach nicht. Das „Häusle“ ist jetzt wieder gesichert, die Familienexistenz nicht mehr bedroht.

Aber leider passt dies nicht in die Schubladen von SPFH. SGA darf es aus politischen Gründen nicht sein (ach so, Bedarfsorientierung am Bedarf des Landrats). ... muss daher unterbleiben: Schubladendenken statt Effizienz. Ausgerechnet der Vertreterin der wirtschaftlichen Jugendhilfe kamen fast die Tränen ... - unerwartet, absurd!

Unser Ansatz passt nicht in das geltende Paradigma. Passt schon gar nicht in die regionalpolitische Landschaft dieses Landkreises: „Wenn jetzt alle Grundschulen in allen Dörfern eine eigene SGA haben wollten – wo kämen wir da hin?“ Die richtige Antwort – die man dem Amtsleiter eines Landkreises so nicht geben kann – wäre: „Wir kommen einfach zum SGB VIII: Die Hilfen orientieren sich am Bedarf. Punkt.“ So sieht es das Gesetz, was er draus macht, grenzt an Willkür (nein, es ist Budget-Orientierung statt Bedarfs-Orientierung ...). Ein Gesetzloser, der aufs Gesetz pocht – halt je nachdem.

Heißt das, dass unser Ansatz falsch ist? Heißt das, dass unser Ansatz nicht am Bedarf der Familien orientiert ist? Heißt das, dass unser Ansatz nicht effizient ist? Heißt das, dass die Arbeit am Ziel vorbei erfolgt? Heißt das, dass die Familien weiterhin dysfunktional sind? Heißt das, ... - usw. usf.

NEIN.

Wir liegen richtig, am Bedarf orientiert, arbeiten effizient und zielorientiert, verändern die Familien! Aber weil HEUTE eine BESPRECHUNG diese Familien in SPFH schubladisiert hat, muss künftig SPFH erfolgen: Arbeit mit den Eltern (nicht Familientherapie, nicht verhaltenstherapeutische Gruppenarbeit, keine „familienübergreifende Interventionen“) muss geboten werden – das Kind, das bereits aus 5 Vereinen ausgeschlossen wurde, muss dank Mithilfe der SPFH in weitere Vereine vermittelt werden statt dass seine Probleme sozialtherapeutisch in einem Gruppenkontext bearbeitet werden (in Absprache mit Kinder-Psychotherapeut, Ergotherapeut, ...). Als Folge Regressionen ohne Ende: beim Kind, in der Familie, Dauerstreitpunkt der Eltern, ... - wir vermuten, dass bis zu zwei der drei Familien wieder „dysfunktionaler“ werden.

Wenn das Soziale Arbeit ist, wenn das Jugendhilfe ist: Schande. Schande. Schande!

Dagegen die klare Aussage in unserer heutigen Besprechung: „Die Familien sind für ihre eigene Planung zuständig – die Versorgung von Kindern geht vor Berufstätigkeit.“ Von einer Mitarbeiterin, frisch verheiratet, ohne Kinder, jung, dynamisch, wenige Jahre nach dem Studium – sie hat sich für den Beruf entschieden und gegen Kinder. Wie klingt da ihr „Versorgung von Kindern geht vor Berufstätigkeit“? Zynisch, als müsste man ihr erst noch sagen: „Klappe halten, Jungspunt, wirf ein paar Bälger und dann ab in die Küche!“

Was? „Das klinge aber böse ...“ - ja, ich bin böse! So wird man, wenn einem zu viel Unverstand begegnet in Form eines Plappermäulchens, das gscheit mitreden will, wenn am „grünen Tisch“ über die Lebenspraxis von Familien entschieden wird. Und hier, am grünen Tisch, erzählt sie die Story vom Pferd, um sich ihrem bald in Ruhestand gehenden Chef zu empfehlen. Wie heißt dieser Ansatz sozialer Arbeit konkret? „Familie funktioniere – und wenn du das nicht hinbekommst: verrecke. Jugendhilfe hilft dabei.“ ... - Worte aus berufenem Munde! Abgenickt vom vorruheständlerischen Chef.

Ich sage:

Kind, du hast keine Ahnung. Effizienz ist eine volkswirtschaftliche Frage, keine Frage, die von der wirtschaftlichen Jugendhilfe eines Landkreises abschließend geklärt werden könnte. Auch nicht, wenn dieser ein Wirtschaftsprüfer des Landes im Nacken sitzt. Nein: Jede Betrachtung von Effizienz unter einem fokussierten Blick auf das eigene Budget ist eine Irreführung, die gerade nichts über Effizienz aussagt. Nur über den Blickwinkel. Und den Betrachter.

Und Blickwinkel und Betrachter führen gerne irre, weil das ihre Rolle hervorhebt – das hat nichts mit Fakten zu tun, sondern mit Arbeitsplatzsicherung und Existenzberechtigung. Bedauerlicherweise sitzen da die Controller, Prüfer, „wirtschaftlichen Jugendhilfen“, ... am längeren Hebel als die Familien, um deren Bedarf es ginge, wenn es irgendjemandem darum ginge. Aber weil es gerade darum – trotz gegenteiliger Beteuerungen – niemandem geht, geht der Blick in die Irre. Volkswirtschaftlich gesehen ist es sinnvoll, dass eine Familie Existenzsicherung betreibt durch die Schaffung von selbstgenutztem Wohneigentum. Und dass sie es hinbekommt, dass Frau und Mann arbeiten können (wenn sie wollen) – mit allen Nebeneffekten wie Steuer, Rente, Krankenversicherung, Um das zu stemmen, brauchen manche Familien einige Zeit Unterstützung durch Jugendhilfe. Das rechnet sich, wenn die Hilfe effizient ist und „effizient“ heißt: am Bedarf orientiert und auf bedarfsgerechte Ziele hinarbeitend. Von Fachleuten, die mehr bieten können als Unglaubwürdigkeit aus dem Munde von Jugendamtsmitarbeiterinnen, die ihre persönliche Familienplanung vergesellschafteten wollen.

Und der Chef sitzt dabei und nickt. Das könnte ja auch ein Tremor sein, aber er nickt bewusst und aus Überzeugung.

Das muss er auch! Er steht kurz vor der Rente. Das meint nicht, er sei senil. Er war sogar immer richtig gut in der Sozialarbeit: Er gehört zu der Generation, die die Novellierung des Kinder- und Jugendhilfe-Gesetzes in die Praxis umgesetzt haben. Gegen viele Widerstände! Er war ein Kämpfer für ein neues Verständnis von Jugendhilfe, war immer davon überzeugt, dass die Familien Kunden sind, denen man gesetzlich verankerte Angebote machen muss und die als Fachleute für die eigene Situation kompetent bei der Auswahl der richtigen Unterstützung mitreden. Hätte es nicht Menschen wie ihn gegeben, würde heute immer noch das Jugendamt drohend vor der Türe aller Alleinerziehenden stehen: „Wenn das so weitergeht, bringen wir Ihre Kinder ins Heim!“ Und das ist kein Blödsinn (aber heute zum Glück schier unvorstellbar), denn ich habe das selbst in meiner Kindheit erlebt.

Also, Chef, ich finde toll, was Du und viele andere Deines Schlages „durchgeboxt“ hast. Dafür gebührt Dir Respekt und Achtung! Aber jetzt gehörst Du zu den Betonköpfen, die die Entwicklung blockieren: Zu tief sitzt, für was Du ein Leben gekämpft hast – jede Änderung würde Dein Lebenswerk in Frage stellen! Als ersten Schritt: Die ausschließliche Orientierung am Bedarf so ernst nehmen, wie sie vom Gesetz gemeint ist – aber da nimmt er das Gesetz, um das es ihm ein Leben lang ging, plötzlich nicht mehr ernst! Und wenn es dann um die Fortentwicklung der Angebote der Jugendhilfe geht, da hört „der Spaß“ ganz auf, da findet er’s gar nicht mehr Spaßig, dass man im Gewande einer Fachfrage sein Lebenswerk unterlaufen will! Vielleicht war es doch vorschnell, ihn als nicht senil dazustellen, so verquer wie diese Denke ist.

Andere Landkreise sind da ein wenig weiter: Sie akzeptieren „Mischformen“ der Angebote, die im Gesetz verankert sind (trotz dem Wirtschaftsprüfer des Landes, der dort wohl nicht der wirtschaftlichen Jugendhilfe im Nacken sitzt). Den Verantwortlichen dort ist klar, dass diese Angebote auf die Sozialforschung der 1980-er Jahre zurückgehen und als erfolgreiche Maßnahmen den Weg ins Sozialgesetzbuch fanden. Damals waren das die aktuellsten Innovationen, die sich Jugendhilfe denken konnte, und nun stehen sie seit 30 Jahren im SGB, als wäre die Zeit stehengeblieben und „Innovation“ zum Fremdwort mutiert.

Erinnere Dich: Damals hatten Telefone Kabel und „Rechner“ waren raumfüllende Geräte in teuren Forschungseinrichtungen. Damals wurde gerade verstanden, dass die Flut der „Gastarbeiter“ nicht kurzzeitige Tagelöhner des Wirtschaftswunders waren, sondern bleiben wollten, weil sich ihre Kinder „deutsch“ fühlten. Damals hieß der große Lösungsansatz der Jugendhilfe auf alle Probleme: „Entweder es klappt bei euch endlich oder die Kinder sind weg.“ Die Maulhelden, die heute nach mehr Kontrolle durch das Jugendamt schreien, sollten sich bewusst machen: Früher gab es Jugendämter, die unangemeldet vor der Türe standen und die Wohnung kontrollierten, weil ja eine alleinstehende Mutter (noch schlimmer: Vater!) in der Regel zu dumm ist, sich um ihr Kind zu kümmern. Wollen wir das wirklich wieder haben? Nein, aber das ist ja ein anderes Thema ...

Und in dieser Zeit wurde die Jugendhilfe fortentwickelt, reformiert, novelliert. Ein Jugendhilfegesetz, das diese Vorzeichen komplett umdreht, war damals wirklich „ein großer Wurf“. Aber sicher hatten die Sozialwissenschaftler, die damals die Wissensbasis legten, nie die Idee, dass sich fortan nichts mehr ändern dürfe. Sie hätten ja anschließend jede Forschung einstellen können – dass sie das nicht taten, spricht Bände.

Und weil man damals dermaßen unsicher war, ob diese neue Jugendhilfe tatsächlich funktionieren könne, wurde für ein Schweinegeld eine „Jugendhilfe-Effekt-Studie“ in Auftrag gegeben. In jedem Bundesland wurden zu jeder im Gesetz genannten „Hilfe zur Erziehung“ Familien und Jugendämter nach Landkreisen befragt – und sicher denkst Du nun an Hunderte, gar Tausende von Interviews. Weit gefehlt, damals schon begann es, aus dem SGB VIII schwachsinnige Verzerrungen zu machen: 3-5 Familien wurden je Hilfeform befragt, pro Bundesland bis zu 20 Familien insgesamt, verteilt auf ein paar Landkreise. Das war so um 2000 herum und die Studie wird bis heute zitiert, weil es keine neuere Untersuchung gibt. Und je länger man wartet, umso sicherer wird es auch keine mehr geben, denn ergäbe sie, dass die Jugendhilfe heute schlechter sei als damals, hätte man mit jedem Jahr mehr zusätzliches Geld in den Sand gesetzt. Darüber könnten Minister stolpern

Und nun sitzt uns also diese ältere Innovationsbremse gegenüber, nickt tremorartig den Unsinn der klug daherschwätzenden Mitarbeiterin ab, lässt die Vertreterin der wirtschaftlichen Jugendhilfe ihre Tränen abwischen und erklärt, das Gesetz sähe keine Innovation, sondern Hilfen zu Erziehung vor und in diesem konkreten Fall eben SPFH. Das sei auch kostengünstiger als die Kinder mit einem Kleinbus an einen Dritten Ort zu karren.

Mir fällt der Kopf auf die Tischplatte.

Zugegeben: Ich bin ein einfacher, evangelischer Diakon. Hätte ich es mit Zahlen so wie ich es mit dem Herrn habe, wäre ich Mathematiker. Aber ich bin ja Diakon. Das schließt aber nicht zwangsläufig die Beherrschung der Grundrechenarten aus. Mit dem Kleinbus hatten wir den Deal: 30 Euro pro Gruppentreffen einmal pro Woche (nicht in den Schulferien). Im Durchschnitt machte es pro Monat keine 100 Euro. Ok, jetzt kommt die hohe, betriebswirtschaftliche Rechenkunst: Vom Startpunkt zu jeder Familie mit Hin- und Rückweg sind es 32 km, die Familien haben nicht am gleichen Tag Zeit, also wöchentlich 3 Fahrten zuzüglich einer weiteren zu Schule oder Therapeut oder Krisenintervention oder ... macht 128 km mal 0,30 Euro Pauschale ist gleich rund 38 Euro, auch in den Schulferien, also monatlich 153 Euro.

Jetzt kommt aber der Witz: Die Fahrtzeit zu den Familien ist Arbeitszeit für mich, die Zeit für den Busfahrer war im Fahrpreis inklusive. Ich muss also zu den Fahrtkosten noch mindestens 1 Stunde Arbeitszeit mit brutto gut 25 Euro addieren, ergibt in der Summe monatlich mindestens 250 Euro.

So wird in der Jugendhilfe gerechnet: 100 Euro einsparen, weil es kostengünstiger ist, 250 Euro auszugeben. Im Nachgang bin ich mir sicher: Der Amtsleiter war, als er das sagte, besoffen. Und die wirtschaftliche Jugendhilfe taub, sonst hätte sie vor Kopfschmerzen laut schreien müssen. Effizienz. Die fängt dort an, wo der Fisch zu stinken beginnt.

Dabei musste ich ja noch froh sein, dass er nicht plötzlich (entgegen Landrats Weisung) auf die Idee kam zu sagen: „Macht doch ‚Soziale Gruppenarbeit‘ mit den drei Kindern in einem Raum an der Schule.“ Das wäre ja Unsinn hoch drei – aber richtig billig - gewesen! Warum?

Erster Denkfehler: Da, wo sich das Problem manifestiert, soll es verschwinden. Funktioniert nicht. Ich bin ein Freund von Kurzzeittherapien (und darin ausgebildet) und die wichtigste Regel heißt: Ändere den Ort und den Rahmen. Dann geht es zügig. Alles andere ist für Leute, die sich eine lange Therapie leisten können. Eben wie's Jugendamt. Ok: Ich kann auch zweitklassig arbeiten, wenn der Bezahler es so wünscht.

Zweiter Denkfehler: Wenn ich auffällige Kinder in eine Gruppe stecke, werden sie unauffällig. Dann ist jede Psychiatrische Klinik ein Ort der Genesung, sobald genügend Irre dort sind. Dann ist jede Justizvollzugsanstalt ein Hort der Läuterung, nur weil Verbrecher auf einem Haufen sind. Was, bitte, ist daran Logik? Das kann nur funktionieren dank genialen Mitarbeitenden, die aber sicher auf effizientere Ideen kämen, wären sie nicht zu SGA verpflichtet.

Dritter Denkfehler: Nach der Konzeption dieses Landkreises (und vieler anderer Jugendämter) ist es ein Verstoß gegen das Arbeitsrecht und Aufforderung zur Verletzung der Aufsichtspflicht. Die genannte Konzeption sieht eine Fachkraft vor, die alleine eine schwierige Gruppe für drei Stunden planvoll gestalten soll. Sie darf in dieser Zeit nicht einmal auf die Toilette gehen, weil sie sonst die Aufsichtspflicht vernachlässigt und das ausgerechnet bei Kindern, die jede Unaufmerksamkeit nutzen, abweichendes Verhalten zu reproduzieren: Fünf Minuten rausgehen kann in „Mord und Totschlag“ enden. Ich lerne: Ein Jugendamt kennt keinen Harndrang!

Teilweise sind diese Denkfehler strukturell vorgegeben, immerhin steht SGA so im Gesetz, nur der dritte Denkfehler hängt an der jeweils praktizierten Konzeption. Umso wichtiger wäre Forschung zu Alternativen: Könnte eine SGA effektiver sein bei „gemischter“ Belegung, also als Gruppenangebot für auffällige und „ganz normale“ Kinder? Könnte – bei funktionierender Sozialraumorientierung der Jugendhilfe – ein Verein oder eine Kirchengemeinde 2-3 auffällige Kinder in die Arbeit effektiv integrieren, wenn sie von einem eigens qualifizierten Sozialpädagogen unterstützt werden? Müsste man sich dann immer noch Gedanken machen, wie die Beendigung von SGA für ein Kind so gestaltet werden kann, dass es nicht in alte Muster zurückfällt (was dann nicht nur effektiv, sondern effizient wäre)? Und ganz zum Schluss könnte dann vielleicht genau das passieren, was Tremorchef, Plappermäulchen und Wirtschaftliche als Weltuntergang darstellen: Jugendhilfe wird zeitgemäß. Der Weltuntergang kommt also doch erst am 13.04.2036!

Im Rückblick kann ich nun sagen, dass die Familien nach 1,5 bis 2 Jahren aus SPFH „entlassen“ wurden – das ist ein vernünftiges Ergebnis angesichts der deftigen Ziele, die zu bearbeiten waren. Hätten wir eine leicht abgewandelte Version des Konzepts zum anfänglichen Pilotprojekt weitergemacht, hätten wir – bei ähnlichem Tempo der Veränderungen wie im Pilotprojekt – spätestens nach einem Jahr Schluss machen können. Familienhilfe hat also geleistet, was ihr Name sagt: Sie hat mir geholfen, meine Familie längere Zeit zu ernähren. Gut so. Danke.

So. Jetzt hast Du einen Eindruck davon, warum ich vom SGB VIII begeistert bin und was meine Kritik an der jeweils von bestimmten Menschen abhängigen Umsetzung ist. Sollte Dir nun ein Jugendamtler begegnen und rundheraus behaupten „Bei uns ist das alles anders!“* darfst Du – unbesehen – in schallendes Gelächter ausbrechen: Vielleicht gibt es dort nicht dieselben Fehler wie hier beschrieben, aber sicher andere. Woher ich das weiß? Weil auch dort Menschen über Jugendhilfe entscheiden, halt andere.

*Im Hintergrund dieser Bemerkung steht ein Insider-Witz der Musikerszene: „Gehen drei Musiker an einer Kneipe vorbei ...“ Was wie ein Auftakt klingt, ist schon der Witz: Es gehen keine drei Musiker an einer Kneipe vorbei.

©2018 Wolfgang Knapp

Evang. Diakon

B.A. Soziale Arbeit

M.A. System. Org.-Beratung

Heipraktiker für Psychotherapie